

Predigt zu Galater 5, 1-6 am Reformationstag 2018 in Westoverledingen-Ihren Kirche der Evangelisch-freikirchlichen Gemeinde

*Zur Freiheit hat uns Christus befreit!
So steht nun fest
und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!*

*Siehe, ich, Paulus, sage euch:
Wenn ihr euch beschneiden lasst,
so wird euch Christus nichts nützen.
Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.
Ihr habt Christus verloren,
die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt,
aus der Gnade seid ihr herausgefallen.
Denn wir warten im Geist durch den Glauben
auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen.
Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas,
sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist."*

Liebe Gemeinde,

ich sah ein Stadion voller Menschen bei Nacht.
Einige Zehntausend. 25 Jahre mag das nun hier sein.
Anfang der 90er Jahre.
Sie hielten die Flammen ihrer Feuerzeuge zum Himmel.
Und sie sangen, voller Inbrunst, eine Art Choral:

*Freiheit, Freiheit,
Ist die einzige, die fehlt ...
Freiheit, Freiheit,
Ist das einzige, was zählt.*

Und der Vorsänger, Marius Müller-Westernhagen,
hielt sein Mikrophon ins Publikum,
eine selige Gemeinde der Freiheit.

Freiheit, liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,
das ist der große Traum unserer Zeit.

Freiheit, das suchten über Jahrhunderte europäische Auswanderer nach Amerika. Und nie vergaßen sie ihre Gefühle beim Auftauchen der Freiheitsstatue im Morgennebel vor dem Hafen von New York.

Freiheit, dafür gingen die benachteiligten und unterdrückten Schwarzen auf die Straße, die Söhne und Töchter der früheren Sklaven, die ihrem Anführer, dem Baptistenpastor Martin Luther King in die Freiheit folgen wollten, wie einem neuen Mose.

Freiheit, das war das starke Motiv derer, die 1989 in Ostdeutschland, ja in ganz Osteuropa auf die Straße gingen und die friedliche Revolution erzwangen, den eisernen Vorhang von innen öffneten und dann auf der Mauer tanzten.

Freiheit erhofften sich aber auch jene, die vor fünf, sechs Jahren im Nahen und Mittleren Osten Straßen und Plätze besetzten. Aber statt Freiheit ernteten sie Krieg und gewalttätige Unterdrückung.

*Freiheit, Freiheit,
Ist das einzige, was zählt.
Freiheit, Freiheit,
Ist die einzige, die fehlt ...*

Heute, am Reformationstag, erinnern wir uns:
Auch die Reformation war ein Impuls zur Freiheit.
Zur Befreiung des Glaubens und Denkens von der Bevormundung durch eine Kirche, die um sich selbst kreiste. Und die Belange und Bedürfnisse ihrer Gemeindeglieder aus den Augen verlor. War das denn nur damals so?

Und die Reformatoren entdeckten neu den biblischen Ruf zur Freiheit, wie ihn der Jude Paulus seiner gemischten Gemeinde aus Juden und Heidenchristen ins Stammbuch schrieb:
„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Leidenschaftlich klingt Paulus hier im Galaterbrief, streitbar, entschieden, verletzt und verletzend. Denn in den Gemeinden der Urchristenheit steht die Freiheit auf dem Spiel. Und damit die ganze Mission des Paulus. Sein Leben.

Die umstürzende Erkenntnis, die ihn selber einmal befreit hat von seiner Fixierung auf ein gesetzliches Verständnis des Glaubens. Seine Mission begann, als ihm Christus, dessen Anhänger er wütend verfolgt hatte, selbst begegnete. Im gleißend hellen Licht damals auf der Straße vor Damaskus.

Als er vom Saulus zum Paulus wurde. Und seine Mission der Freiheit im Glauben hat ihn um die halbe Welt getrieben.

Zur Freiheit hat euch Christus befreit!

Paulus überschlägt sich geradezu mit dieser Formulierung. Nicht einfach nur „befreit“. Sondern „zur Freiheit befreit“.

Hier geht es um was. Es steht der entscheidende historische und theologische Durchbruch der Urchristenheit auf dem Spiel.

Der Durchbruch aber besteht darin, dass die christlichen Gemeinden nicht mehr nach Volksgruppen getrennt lebten. Sondern dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, Juden und Nichtjuden, in ein und derselben Gemeinde zusammenleben. Das ist die Konsequenz aus der Freiheit, die Christus schenkt. Es ist die Freiheit zur Gemeinschaft auch mit denen, die mir fremd sind.

*Freiheit, Freiheit,
Ist das einzige, was zählt.
Freiheit, Freiheit,
Ist die einzige, die fehlt ...*

In der urchristlichen Gemeinde sind Juden so frei, in einer Gemeinde mit Menschen anderer Herkunft zusammenzuleben: eben auch mit den "Heiden": mit Griechen oder Syrern und eben auch mit Galatern, mit den Nachfahren der kriegerischen Kelten, die sich in Kleinasien niedergelassen hatte, in der heutigen Türkei.

Und umgekehrt sind die Nichtjuden keine Gemeindeglieder zweiter Klasse. Sie waren hier nicht mehr nur Gäste und Fremdlinge, wie es später der Epheserbrief auf den Punkt bringen, sondern „Mitbürger“ in der Gemeinde der Glaubenden, „Hausgenossen Gottes“, genau so wie die Angehörigen des Volkes Gottes Israel. Die in Christus begründete Freiheit setzt ein neues Recht in Kraft. Das gleiche Recht für alle in der Gemeinde, gleich welcher Herkunft, das Recht der Freiheit.

Liebe Gemeinde, die Parallelen zu unserer heutigen Situation in Europa und in anderen Erdteilen liegen auf der Hand.

Ein Gefühl der Unsicherheit treibt allzu viele unter uns dazu, die über viele Jahrhunderte hinweg errungene und erkämpfte Freiheit im Denken und im Glauben und im Leben wieder aufs Spiel zu setzen. Das geschieht, wenn Freiheit und Frieden und Wohlstand als Besitz der einen gegenüber den anderen angesehen und verteidigt werden sollen. Und wenn vergessen wird, dass Freiheit und Frieden und Wohlstand ein Geschenk und eine Errungenschaft sind, die nur erhalten werden können, wenn wir sie mit anderen teilen.

*Freiheit, Freiheit,
Ist das einzige, was zählt.
Freiheit, Freiheit,
Ist die einzige, die fehlt ...*

Freiheit fordert das Recht, das gleiche Recht für alle. Diese Lektion hat Gottes Volk Israel schon einmal gelernt, als ihm auf dem Weg der Befreiung von der ägyptischen Sklaverei die Zehn Gebote in die Hand gelegt wurden. Paulus, der in einer jüdischen Gemeinde aufgewachsen ist, versteht diesen Zusammenhang nun im Licht des Christusereignisses als Prinzip des Zusammenlebens der Verschiedenen in einer Gemeinde. Das Gesetz der Freiheit.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Hier haben nun nicht mehr die einen zu sagen, was die anderen zu denken und zu glauben und wie sie zu leben haben. Sondern alle stehen miteinander unter demselben Licht von Gottes Barmherzigkeit. Und alle sind miteinander herausgefordert, in diesem Licht anders zu leben. Eben nicht mehr auf sich selber bezogen. Sondern offen für den anderen, der anders bleiben darf als ich, der aber in demselben Licht steht, dasselbe Recht hat und auch die gleichen Pflichten wie ich selbst.

Wer meint, es gebe in Deutschland oder in Europa eine „Leitkultur“, eine Lebensweise, der sich alle anderen unterzuordnen oder anzupassen hätten, verfehlt genau diesen Kern. Wer dies unter Berufung auf vermeintlich christliche Werte fordern wollte, gerät in einen Selbstwiderspruch. Denn das Christentum, wie es sich in der Entstehungszeit der neutestamentlichen Schriften herauskristallisiert, besteht im Kern gerade in der Überwindung kultureller und sozialer Schranken: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau“, so bringt Paulus es schon vor diesem Freiheitsruf im Galaterbrief auf den Punkt: „Denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Liebe Schwestern und Brüder, auch hier heute morgen in dieser Baptistenkapelle in Ihnen gilt das nun: Hier ist nicht Katholik oder Protestant, hier ist nicht Freikirchler oder Landeskirchler, hier ist nicht Lutheraner oder Reformierter: „Denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Das Verständnis von Freiheit darf nicht von einer Seite für die anderen definiert werden, sonst schlägt die Freiheit um in Unterdrückung. Wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedliche Lebensstile in einer Gemeinde zusammenleben, dann steht diese Freiheit auf dem Prüfstand. Das Zusammenleben der Verschiedenen ist der Ernstfall der Freiheit. Das gilt in der christlichen Gemeinde. Und das gilt auch in einer freiheitlich geprägten Gesellschaft.

Heute ist an vielen Stellen in Europa diese Freiheit gefährdet. Wir erfahren: Diese von der Urchristenheit verstandene und gelebte Freiheit ist keine individuelle, sondern eine soziale Freiheit. Meine Freiheit bleibt immer bezogen auch auf die Freiheit des anderen, des anders Lebenden und der anders Glaubenden.

Kühn hat auch der Reformator Martin Luther dieses Konzept von Freiheit aufgenommen. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, so betitelt er eine seiner berühmten Flugschriften. Und er stellt zwei Sätze über die Freiheit hart nebeneinander: 1. Ein Christenmensch ist ein freier Herr und niemanden untertan. Und 2.: Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht und jedermann untertan.

Die Freiheit in Christus soll nicht verspielt werden. In Glaubensdingen darf es keinen Zwang geben. Die Kirche ist nicht Herrin über den Glauben der Menschen. Sondern sie ist eine Dienerin der Menschen, die ihnen hilft, im Glauben zu leben. Ach wenn doch die Reformation selber dieses Gesetz der Freiheit durchgehalten hätte, auch gegenüber den Täufern, und auch gegenüber den Juden!

Und was für ein abgrundtiefer Skandal ist es, wenn in der Kirche bis heute einzelne ihre Macht missbrauchen, um sich andere gefügig zu machen! So etwas schreit nach der Befreiung, die Christus schenkt und nach der Entmachtung derer, die andere für ihre eigenen Bedürfnisse ausnutzen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Unter dem Vorzeichen des Kreuzes heißt Freiheit nicht mehr Selbstbezogenheit und letztlich Einsamkeit. „Völlig losgelöst von der Erde“ das ist ein anderer Traum und ein anderes Lied als das Lied von der Freiheit. Solche Freiheit bringen Christenmenschen gleich welcher Konfession in die Welt. Es ist die Freiheit, von sich selber abzusehen. Es ist die Freiheit, für andere da zu sein.

Die Gemeinde Jesu Christi hat in dieser Zeit eine wichtige Botschaft zu sagen und zu leben: Jeder Mensch hat seine von Gott geschenkte Würde, unabhängig von dem was er tut. Und darum richtet die Gemeinde ihr besonderes Augenmerk auf die Menschen, die in unserer Gesellschaft nicht die Chance haben, etwas aus sich zu machen: Behinderte, Arbeitslose, Kranke, Pflegebedürftige.

Und am überzeugendsten wird diese Botschaft der Kirche sein, wenn sie auch selber darauf verzichtet, aus sich etwas zu machen. Am Schluss unseres Textes ist diese Haltung auf eine knappe Formel gebracht: „Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“

Ich könnte nicht besser sagen, was Christsein bedeutet als mit dieser Formulierung des Paulus: „*Glaube, der durch die Liebe tätig ist*“.

Christsein heißt: Freiwerden von der Illusion, ich könnte mich durch meine Anstrengung selber erschaffen. Aber das bedeutet nicht: Untätig sein. Gerade wenn ich um die Grenzen meiner eigenen Möglichkeiten weiß, werde ich befreit sein von unmäßigem Aktivismus auf der einen und von resignierter Trägheit auf der anderen Seite. Ich werde frei sein von dem verkrampten Blick auf mich selber, auf meine Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Und ich werde so frei sein, zu tun, was meinem Nächsten hilft.

„*Zur Freiheit hat und Christus befreit!*“

Amen.

Kirchenpräsident Dr. Martin Heimbucher
Evangelisch-reformierte Kirche
31. Oktober 2018